

RICHARD LAYMON

RACHE

ROMAN

HEYNE <
EBOOKS

RICHARD LAYMON

RACHE

ROMAN

HEYNE <
EBOOKS

RICHARD LAYMON

RACHE

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Thomas A. Merk

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Inhaltsverzeichnis

[ZUM BUCH](#)
[ZUM AUTOR](#)

[Kapitel 1](#)
[Kapitel 2](#)
[Kapitel 3](#)
[Kapitel 4](#)
[Kapitel 5](#)
[Kapitel 6](#)
[Kapitel 7](#)
[Kapitel 8](#)
[Kapitel 9](#)
[Kapitel 10](#)
[Kapitel 11](#)
[Kapitel 12](#)
[Kapitel 13](#)
[Kapitel 14](#)
[Kapitel 15](#)
[Kapitel 16](#)
[Kapitel 17](#)
[Kapitel 18](#)
[Kapitel 19](#)
[Kapitel 20](#)
[Kapitel 21](#)
[Kapitel 22](#)
[Kapitel 23](#)
[Kapitel 24](#)
[Kapitel 25](#)
[Kapitel 26](#)
[Kapitel 27](#)

[Kapitel 28](#)
[Kapitel 29](#)
[Kapitel 30](#)
[Kapitel 31](#)
[Kapitel 32](#)
[Kapitel 33](#)
[Kapitel 34](#)
[Kapitel 35](#)
[Kapitel 36](#)
[Kapitel 37](#)
[Kapitel 38](#)
[Kapitel 39](#)
[Kapitel 40](#)
[Kapitel 41](#)
[Kapitel 42](#)
[Kapitel 43](#)
[Kapitel 44](#)
[Kapitel 45](#)
[Kapitel 46](#)
[Kapitel 47](#)
[Kapitel 48](#)
[Kapitel 49](#)
[Kapitel 50](#)
[Kapitel 51](#)
[Kapitel 52](#)
[Kapitel 53](#)
[Kapitel 54](#)
[Kapitel 55](#)
[Kapitel 56](#)
[Kapitel 57](#)
[Kapitel 58](#)
[Kapitel 59](#)
[Kapitel 60](#)
[Kapitel 61](#)
[Kapitel 62](#)
[Kapitel 63](#)

Kapitel 64

Kapitel 65

Kapitel 66

DAS ERSTE OFFIZIELLE TREFFEN

Copyright

HEYNE HARD CODE

ZUM BUCH

Los Angeles. Eine heiße Sommernacht. Sherry und Duane, ein junges Paar, vermissen etwas: Kondome. Also macht sich Duane auf, um zwei Blocks die Straße runter welche zu kaufen. Sherry wartet. Und wartet. Und wartet. Schließlich geht sie selbst runter. Doch sie kann Duane nirgends finden – stattdessen bietet ihr ein anderer Junge, Toby, den sie nie zuvor gesehen hat, seine Hilfe an. Dankbar steigt Sherry zu ihm ins Auto. Die schlechteste Entscheidung, die sie je getroffen hat – denn Toby ist alles andere als ein harmloser junger Mann ...

Mit »Rache« legt Horror-Kultstar Richard Laymon den ultimativen Psychothriller vor – ein Roman, wie er spannender kaum sein kann.

»Einmal mit dem Lesen begonnen, können Sie einfach nicht mehr aufhören.« *The Guardian*

»Richard Laymon geht an die Grenzen – und darüber hinaus!«
Publisher's Weekly

ZUM AUTOR

Richard Laymon wurde 1947 in Chicago geboren und studierte in Kalifornien englische Literatur. Er arbeitete als Lehrer, Bibliothekar und Zeitschriftenredakteur, bevor er sich ganz dem Schreiben widmete und zu einem der bestverkauften Spannungsautoren aller Zeiten wurde. 2001 gestorben, gilt Laymon heute in den USA und Großbritannien als Horror-Kultautor, der von Schriftstellerkollegen wie Stephen King und Dean Koontz hoch geschätzt wird.

Titel der amerikanischen Originalausgabe
COME OUT TONIGHT
Deutsche Übersetzung von Thomas A. Merck

Dieses Buch widme ich Steve und Addie Gerlach

»Richard Laymon Kills« - eure Website killt auch

Herzlichen Dank für eure Unterstützung

1

Duane kniete über Sherry und drückte seinen Oberkörper mit einem Arm nach oben. Er tastete in dem Regal über dem Kopfende des Bettes herum, auf dem auch der Radiowecker stand.

»Was ist?«, fragte sie. »Brauchst du Musik?«

»Nein, das hier.«

»Ah, da hat einer mitgedacht.«

Während er die Folie aufriss, streichelte sie ihm sanft die schweißfeuchten Oberschenkel. Obwohl sie erst vor ein paar Minuten gemeinsam geduscht und sich dann gegenseitig trocken gerubbelt hatten, waren sie beide schon wieder klatschnass. Sherrys Hände machten ein leise schmatzendes Geräusch, als sie über Duanes Haut glitten.

Ist doch total verrückt, es ausgerechnet in der heißesten Nacht des Jahres zu machen, dachte sie. Und dann auch noch bei *ihm*. Aber vielleicht war es ja gerade die Hitze, die sie so weit gebracht hatte. In all den Nächten zuvor hatte Sherry es immer geschafft, sich zusammenzureißen und vorher aufzuhören.

Heute Nacht hatte sie nicht vor, sich zusammenzureißen.

Sie *wollte* ihn. Wollte seinen Körper spüren, so heiß und nass und klebrig, wie er war, wollte ihn *in sich* haben.

Vielleicht hatte das etwas mit der Hitze tun.

Vielleicht sogar eine ganze Menge.

Die außergewöhnlich heiße Nacht. Die Wohnung ohne Klimaanlage.

Die Fenster standen weit offen. Der heiße Santa-Ana-Wind wehte herein, streichelte Sherrys Haut und erfüllte das Zimmer mit dem beißenden Rauchgeruch von weit entfernt wütenden Buschbränden.

Es war eine von den Nächten, in denen man sich ruhelos und verwundbar und vielleicht auch ein wenig ängstlich fühlt ... eine von den Nächten, in denen die Begierde erwacht.

»Dann wollen wir mal.« Duane nahm die kleine Gummischeibe aus ihrer Verpackung und zeigte sie Sherry mit einem schiefen Grinsen. Sein Gesicht war rot und schweißnass. »Wenn ich nur wüsste, was man mit so einem Ding anstellt ...«

»Lass mich mal«, sagte Sherry.

»Wirklich?«

»Na klar.«

»Okay.« Er gab ihr das Kondom. »Ich habe diese ... Dinger bei Bev nie benützt, weißt du. Sie hat die Pille genommen, und ich ...«

»So wahnsinnig gut kenne ich mich damit auch nicht aus«, sagte Sherry. »Ich weiß nur, dass man sie nicht schon vorher abrollt.«

»Das klingt vernünftig.«

Sherry nahm Duanes Penis in die linke Hand und legte ihm mit der rechten die dünne Latexscheibe über die Eichel. Dann begann sie, mit zwei Fingern den ringförmigen Wulst langsam nach unten zu streifen. Der Latex fühlte sich irgendwie klebrig an und gab beim Abrollen knisternde Geräusche von sich.

»Ist das immer so?«, fragte Duane.

»Ich glaube nicht.«

»Fühlt sich wahnsinnig eng an.«

»Du bist zu groß dafür.«

Er lachte leise.

Als das Kondom etwa drei Zentimeter von Duanes Penis bedeckte, ließ es sich nicht mehr weiter entrollen. »Sieht ganz so aus, als hätten wir ein Problem«, sagte Sherry.

»Na toll.«

»Wie alt ist das Ding eigentlich?«

»Achtundzwanzig Jahre.«

Sherry lachte. »Ich meine doch nicht *ihn*. Ich meine *dieses* Ding da. Das Kondom.«

»Ach das. Keine Ahnung. Ein paar Jahre vielleicht.«

»Ein paar *Jahre*?«

»Ich habe es nie gebraucht ...«

Sherry versuchte, den Widerstand mit Gewalt zu überwinden, aber anstatt sich weiter zu entrollen, riss das Kondom entzwei. Der noch nicht entrollte Latex glitt wie ein Ring nach unten und ließ auf Duanes Penis ein milchiges Gummimützchen zurück.

Sherry lachte, schüttelte den Kopf und sagte: »Mist.«

Duane lachte auch. »Vielleicht ist das ein Zeichen«, sagte er mit einem leisen Seufzer.

»Und was für eines.« Immer noch lachend zupfte sie ihm die Latexkappe von der Eichel.

Erst als sie den abgerissenen Wulst an Duanes dick erigiertem Glied nach oben rollte, hörte sie zu lachen auf.

»So lustig ist das nun auch wieder nicht«, flüsterte sie.

Duane beugte sich nach vorn und legte ihr die Hände auf die Schultern. Dann sah er Sherry tief in die Augen und sagte: »Ich will dich haben. Unbedingt.«

»Ich dich auch«, erwiderte sie und versuchte zu lächeln. »Je eher, je lieber.« Sie warf die Überreste des Kondoms beiseite. »Vielleicht klappt es ja mit dem nächsten Gummi.«

Er verzog das Gesicht. »Ich habe keinen mehr.«

»Das ist nicht dein Ernst!«

»Doch.«

»War das dein *einzig*?«

»Leider ja.«

»Ist schon okay«, sagte sie und fing wieder an, ihm über die Schenkel zu streicheln.

»Hast *du* vielleicht welche?«, fragte er.

»Schön wär's.«

»Können wir... können wir es nicht einfach ohne machen?«

Sherry schüttelte den Kopf. »Das halte ich für keine so gute Idee.«

»Aber ich bin kerngesund. Ich hänge dir nichts an. Weißt du, ich habe ... mit keiner anderen ... seit Bev, meine ich. Das war vor zwei Jahren. Und seitdem habe ich mich regelmäßig untersuchen lassen. Von mir kriegst du weder Aids noch was anderes.«

»Ich weiß«, sagte sie.

Aber in Wirklichkeit wusste sie es nicht. Zumindest nicht hundertprozentig.

Ich werde nicht mein Leben aufs Spiel setzen, dachte sie.

Sie sagte: »Aber du willst doch bestimmt nicht, dass ich schwanger werde?«

»Ziemlich unwahrscheinlich, oder?«

»Aber immer noch wahrscheinlich genug.«

Duane schüttelte langsam den Kopf.

»Wir können es ja auf morgen verschieben«, sagte Sherry.

»Aber ich will nicht mehr warten.«

»Warum nicht? Vorfreude ist die schönste Freude.«

»Nach ein paar Wochen nicht mehr.«

»Ich weiß. Ich weiß. Mir geht es ja genauso.«

Hätten wir uns doch bloß bei all der Vorfreude ein wenig besser vorbereitet ...

»Wieso gehst du morgen nicht einfach in den Laden und kaufst eine Großpackung von den Dingen?«, schlug Sherry vor. »Und dann kommst du am Abend zu *mir*. Ich koche uns was Schönes, und dann versuchen wir es noch mal. Na, was hältst du davon?«

Ein Blick in Duanes Gesicht zeigte ihr, dass er nicht gerade begeistert war.

»Einmal noch warten wird uns nicht umbringen«, sagte sie.

»Ich weiß, ich weiß, aber ... Hey, Moment mal!«

»Was denn?«

Duane lachte laut auf. »Mann, bin ich blöd!«

»Wieso?«

»Ich kann die Dinger doch jetzt gleich kaufen! Im Speed-D-Mart haben sie bestimmt welche, meinst du nicht auch?«

»Ist anzunehmen.«

»Und er hat die ganze Nacht geöffnet.«

»Aber du willst doch hoffentlich nicht so spät noch dorthin«, sagte Sherry.

Duane schaute hinauf zum Radiowecker. »Es ist erst fünf nach zehn.«

»Selbst acht wäre schon zu spät.«

»Ich gehe doch nur kurz in den Laden rein, kaufe die Dinger und bin auch schon wieder draußen. In zehn Minuten bin ich wieder hier.« Er senkte den Kopf und küsste sie auf den Mund. Dann krabbelte er rückwärts von ihr herunter, wobei er mehrmals inne hielt und ihren nackten Körper küsste. »Und du bleibst so lange hier«, sagte er.

Dann eilte er ins Wohnzimmer.

»Vergiss nicht, dich anzuziehen«, rief Sherry ihm hinterher.

»Danke für den Tipp.«

Sie stieg aus dem Bett, lehnte sich an den Türrahmen und sah zu, wie Duane sich auf einem Bein herumhüpfend eine Socke anzog.

»Pass auf, dass du nicht hingfällst und dir wehtust«, sagte sie.

»Ich habe es eilig.«

»Wieso? Ich laufe dir doch nicht davon«, erwiderte sie.

»Oder soll ich mitkommen?«

Duane hob sein Hemd vom Boden auf. Während er in einen Ärmel schlüpfte, sagte er: »Du bist ja nicht mal angezogen.«

»Das lässt sich ändern.«

»Ich mag dich lieber nackt.« Der andere Arm glitt in den zweiten Ärmel, und Duane rannte mit wehenden Hemdzipfeln zur Couch, wo er seine Unterwäsche von den Kissen klaubte.

»Ich bräuchte mir bloß rasch was überzuziehen«, sagte Sherry.

Duane bückte sich, um in die Unterhose zu steigen. »Nein. Tu, was du willst, aber zieh dich nicht an. Bleib so, wie du

bist.«

Noch immer am Türrahmen lehrend, schlug Sherry ein Bein hinters andere und beobachtete lächelnd, wie Duane mit einem Ruck die Unterhose hochzog.

Richtig süß, dachte sie. Wie ein großer Junge.

Trotz der Hitze bekam sie auf einmal eine Gänsehaut.

Und wenn ihm etwas zustößt?

»Du musst das nicht tun«, sagte sie. »Das ist keine gute Idee. Nachts kann hier alles Mögliche passieren.«

Duane schlüpfte in seine Shorts und zog den Reißverschluss hoch. »Mir passiert schon nichts«, sagte er, während er den Gürtel zuschnallte.

»Wieso ziehst du dich nicht wieder aus und kommst zurück ins Bett?«

»Nein.« Er schaute sich stirnrunzelnd um, bis er mit einem erleichterten »Ah« seine zweite Socke entdeckte, die, halb unter Sherrys Rock verborgen, neben dem Couchtisch auf dem Boden lag. Mit ein, zwei raschen Schritten war er dort, und während er sie anzog, sagte er: »Ich bin schneller wieder da als du glaubst.«

»Außer ein Besoffener fährt dich über den Haufen oder du gerätst in eine Schießerei oder wirst von einem der Schnorrer überfallen, die vor dem Speed-D-Mart auf dem Parkplatz herumhängen.«

»Mir passiert schon nichts.« Er ließ sich auf die Couch sinken und zog die Schuhe an. »Soll ich dir sonst noch was aus dem Laden mitbringen?«

»Nein, danke.«

»Ein paar Kartoffelchips? Erdnüsse?«

»Wieso bleibst du nicht einfach hier? Vergiss die Kondome, okay? Wir machen es ohne.«

Duane verzog das Gesicht. »Das sagst du mir *jetzt*.«

Sherry zuckte mit den Schultern.

Kopfschüttelnd stand er auf. »Jetzt, wo ich angezogen bin.«

»Das kann man schnell wieder rückgängig machen.«

Sie löste sich vom Türrahmen und kam auf ihn zu.

Duane schaute auf ihre Brüste, bevor er ihr in die Augen sah. »Ich denke, es ist besser, wenn ich schnell die Dinger hole«, sagte er.

»Bleib lieber hier.«

»Hinterher tut es uns Leid.«

»Das Risiko gehe ich ein.« Sie fing an, ihm das Hemd wieder aufzuknöpfen.

Duane packte sie an den Handgelenken. »Es ist wirklich besser, wenn ich fahre«, sagte er, während er sie fest an sich zog. Dann küsste er sie auf den Mund und flüsterte: »In zehn Minuten bin ich wieder da. Wenn nicht, fang schon mal ohne mich an.«

Während Sherry grinsend den Kopf schüttelte, ließ er sie los und eilte zur Tür.

Ist doch blödsinnig, dass ich mir Sorgen mache, sagte sich Sherry. Er ist *bestimmt* in zehn Minuten wieder da.

Oder in fünfzehn.

Tausende von Leuten gehen nachts noch rasch in einen Minimarkt. Und außer dass sie von irgendjemandem angebettelt werden, passierte ihnen nichts.

Duane hatte schon Recht, jetzt gleich zu fahren.

Gott sei Dank habe ich es ihm nicht ausgedet, dachte Sherry. Bei meinem Glück wäre ich vielleicht *wirklich* schwanger geworden.

Vielleicht?

Sie stieß ein trockenes Lachen hervor.

Auf einmal hatte sie Durst. Sie ging hinüber zum Couchtisch und holte sich das Glas, aus dem sie vorhin ihre Pepsi getrunken hatte. Die Eiswürfel waren geschmolzen und hatten einen Fingerbreit hellbraunes Wasser zurückgelassen. Sherry trank es aus. Auch wenn die Mischung nicht sehr appetitlich aussah, so schmeckte sie doch süß und war sogar noch angenehm kühl.

Mit dem Glas in der Hand bückte sich Sherry nach der Schale, aus der sie vorhin beim Videoschauen Popcorn gegessen hatten. Viel war nicht übrig geblieben: Zwei oder drei Dutzend nicht geplatze Maiskörner und ein paar weiße Popkornkrümel – das war alles.

Sherry stellte die Schale auf die Küchentheke, fuhr mit dem Zeigefinger über ihren fettigen Boden und leckte sich den Butter- und Salzfilm von der Fingerspitze. Dann ging sie zur Spüle und ließ sich ein Glas Wasser aus dem Hahn.

Das Leitungswasser war weder kalt noch süß.

Sie ging zum Kühlschrank, holte eine Hand voll Eiswürfel aus dem Eisfach und tat sie in ihr Glas.

Die Eiswürfel langsam mit dem Zeigefinger umrührend, verließ sie die Küche.

Wie lange ist er schon weg?, fragte sie sich.

Schätzungsweise zwei Minuten.

In der Zeit schafft man es gerade mal runter in die Tiefgarage.

Das wird eine lange Warterei.

Sie nahm den Finger aus dem Wasser und steckte ihn sich in den Mund. Er war sehr kalt, aber nachdem sie einen Moment lang daran gelutscht hatte, wurde er wieder warm.

Sie trank einen großen Schluck.

Dann setzte sie das Glas ab und seufzte.

Was jetzt?, überlegte sie.

Sie ging zum Sofa, setzte sich, trank noch einen Schluck und stellte das Glas dann auf dem Couchtisch ab. Sie nahm die Fernbedienung und schaltete den Fernseher ein.

Beim Herumzappen stellte sie fest, dass die meisten Lokalsender ihr reguläres Programm unterbrochen hatten und live über die Buschbrände berichteten.

Klar, dass die das tun, dachte sie, schließlich haben sie die Brände ja selber *gelegt*.

Auch wenn Sherry nicht glaubte, dass sich einer der Nachrichtensprecher persönlich mit Streichhölzern oder Feuerzeug an den trockenen Hängen zu schaffen gemacht hatte, so waren nach ihrer festen Überzeugung die Medien daran schuld, dass irgendwelche Feuerteufel auf dumme Ideen kamen. Jahr für Jahr posaunten sie lauthals hinaus, wann ideale Bedingungen für eine Brandkatastrophe herrschten. Und wenn dann kurz darauf die ersten Brände ausbrachen, kam es Sherry so vor, als hätten sämtliche Pyromanen Südkaliforniens vor dem Fernseher hockend darauf gewartet, dass jemand den offiziellen Startschuss gab.

Feuer frei, meine Herren!

Und schon bekamen die Lokalsender das, was sie brauchten und sich förmlich erbettelt hatten.

Jeder Sender schien einen Hubschrauber zu haben, den er über den lodernden Flammenwänden kreisen ließ, während die Kamerateams am Boden sich gefährlich nah an die Feuersbrünste heranwagten um Feuerwehrmänner, von den Flammen um ihr Hab und Gut gebrachte Menschen und auch sonst jeden zu interviewen, der möglicherweise etwas zu den Bränden zu sagen hatte. Die Moderatoren im sicheren Studio wiederum kauten begierig jeden Aspekt der Katastrophe durch und sprachen vom »schlimmsten Feuersturm, der je über den Süden Kaliforniens hereingebrochen ist«.

Sherry bezweifelte das.

Sie wusste schon lange, dass die Nachrichtensprecher von L. A. Meister der Übertreibung waren.

Zugegeben, die Brände waren diesmal wirklich schlimm. Nach den schweren Regenfällen der El-Niño-Stürme im vergangenen Jahr musste das wohl so sein. Aber wenn man den Leuten im Fernseher so zuhörte, bekam man das Gefühl, als wäre der Weltuntergang angebrochen.

»Jetzt kriegt euch mal wieder ein«, murmelte Sherry in Richtung Mattscheibe.

Eine Landkarte wurde eingeblendet, auf der man sehen konnte, wo es überall brannte: in Malibu, Pasadena, oben in der Nähe von Newhall und an ein paar Stellen in Orange County. Sämtliche Brandherde befanden sich mehr als zehn Meilen von Duanes oder ihrer Wohnung entfernt, und auch das Haus von Sherrys Eltern war nicht in Gefahr.

Die Uhr am Videorekorder zeigte 22:18.

Sherry freute sich, dass schon so viel Zeit vergangen war.

Mittlerweile ist er wahrscheinlich schon im Minimarkt angekommen.

In fünf Minuten oder so müsste er wieder hier sein.

Obwohl das Fernsehen ihr half, die Zeit zu vertreiben, wollte Sherry nicht, dass Duane sie bei seiner Rückkehr nackt vor der Glotze hockend vorfand.

Wie wär's mit ein bisschen Atmosphäre?, dachte sie.

Sie schaltete den Fernseher aus, löschte überall in der Wohnung das Licht und holte eine Kerze aus dem Badezimmer. Sie zündete sie an, trug sie ins Schlafzimmer und stellte sie auf den Nachttisch.

Zurück im Wohnzimmer, nahm sie ihr Glas und trank einen Schluck eiskaltes Wasser.

22:22

Kann nicht mehr lange dauern.

Sherry ging zurück ins Schlafzimmer, das im Kerzenschein wunderbar romantisch aussah: Golden flackerndes Licht ließ Schatten über die Wände tanzen, und der Wind bauschte die Vorhänge wie hauchdünne Nachtgewänder.

Sie trank noch einen Schluck Wasser und betrachtete sich im Spiegel über Duanes Kommode.

Nicht schlecht für ein altes Weib, dachte sie mit einem schiefen Lächeln.

Das »alte Weib«, das bald 25 Jahre alt werden würde, fand, dass es eher wie neunzehn aussah.

Wie ein neunzehnjähriger Junge.

Wegen ihrer schlanken Gestalt und ihren kurz geschnittenen Haaren wurde Sherry aus der Ferne oft für einen Mann gehalten.

So allerdings, wie sie jetzt im Spiegel aussah, würde man das wohl kaum, dachte Sherry. Die großen goldenen Ohrringe besagten zwar nicht viel - in L. A. trugen viele Männer Ohrschmuck -, aber ihre Brüste waren nicht zu übersehen. Sie waren zwar klein, dafür aber schön rund und hatten glatte, dunkle Brustwarzen.

»Was für eine Braut«, flüsterte sie und fügte lächelnd hinzu: »Und schon ganz heiß.«

Im Kerzenschein glänzte Sherrys schweißnasser Leib golden, als hätte sie ihn mit geschmolzener Butter eingerieben.

Sie trank noch einen Schluck Wasser und presste sich das mit Feuchtigkeit beschlagene Glas an die linke Brust. Die Kälte ließ sie leise aufstöhnen und den Rücken

durchdrücken. Als ihre Brustwarze ganz steif war, schob sie das Glas hinüber auf ihre andere Brust.

Nachdem sich Sherry mit dem Glas auch noch das Gesicht gekühlt hatte, trank sie das Wasser auf einen Zug aus und behielt die abgeschmolzenen Eiswürfel im Mund.

Sie stellte das Glas neben die Kerze auf den Nachttisch, beugte sich übers Bett und spähte zum Radiowecker hinüber.

22:25

Jetzt muss er jeden Moment hier sein.

Sherry legte sich aufs Bett, drehte sich auf den Rücken und streckte alle viere von sich.

»Na, komm und nimm's dir«, gurrte sie. Sie räkelte sich, hob die Knie und spreizte die Schenkel. »Ja, so ist es gut«, stöhnte sie leise vor sich hin.

Nach einer Weile ließ sie die Knie wieder sinken, setzte sich auf und griff über ihre Füße hinweg nach dem Laken, das Duane im Sommer als Bettdecke diente. Während sie sich wieder nach hinten fallen ließ, zog sie es mit Schwung in die Luft und ließ es dann sanft auf sich herabschweben. Es bedeckte ihren Körper fast bis an die Schultern.

»Ich bin so weit«, flüsterte sie und spitzte die Ohren, damit sie Duanes Ankunft nur ja nicht verpasste.

Seinen Wagen würde sie hier im Schlafzimmer wohl nicht hören, und wahrscheinlich nicht einmal seine Schritte im Hausflur. Aber eigentlich müsste sie das Aufschließen der Wohnungstür mitbekommen, und falls nicht, dann auf jeden Fall das Klicken, wenn er die Tür wieder ins Schloss drückte.

Es sei denn, er schleicht sich bewusst leise herein.

Ich werde ihn trotzdem hören, sagte sie sich.

Aber wann?

Eine lange Zeit – zumindest kam es ihr so vor – lag Sherry reglos da und lauschte in die Nacht. Was sie hörte, waren hauptsächlich Geräusche, die der Wind verursachte. Während er die Vorhänge im Zimmer fast lautlos bauschte und hin und her bewegte, tobte er draußen wie eine Horde

verrückt gewordener Gespenster stöhnend, zischend und heulend durch die Straßen. Vom Wind erfasste Gegenstände rumpelten und klapperten, andere kullerten scheppernd über Gehwege und Fahrbahnen. Autoalarmanlagen kreischten und hupten, und von nah und fern ertönte ständig irgendwelches Sirenengeheul.

Was für eine Nacht, dachte Sherry. Als wäre da draußen die Hölle losgebrochen.

Warum ist Duane noch nicht zurück?

Sherry wälzte sich auf die Seite, stemmte sich auf einem Ellenbogen hoch und schaute hinauf zum Radiowecker.

22:31

Sie ließ sich wieder auf den Rücken sinken.

Sie starrte hinauf zur im Kerzenschein schimmernden Zimmerdecke.

Wann ist er gleich noch mal losgegangen? Um zehn nach zehn? Ja, so ungefähr.

Dann ist er jetzt schon über zwanzig Minuten weg.

Auf einmal wurde es ihr zu warm. Ihr Kopf war im feuchten, warmen Kissen vergraben, Rücken und Po schienen am Bettlaken zu kleben, und das andere Laken, das sie über sich gezogen hatte, schirmte sie vor dem Wind ab, der durch das offene Fenster hereinwehte.

Sie schlug es beiseite und setzte sich auf.

Und seufzte, als der Wind ihr wie warme, trockene Hände über die Haut strich.

Sie schlug die Beine übereinander, machte den Rücken gerade und legte die Hände auf die Oberschenkel.

Ich bleibe einfach so sitzen, bis ich ihn kommen höre.

Sie saß da und wartete, während der ruhelose Wind ihr den Schweiß trocknete und ihre Haut sogar ein wenig kühlte – bis auf ihren Po, mit dem sie auf dem durchgeschwitzten Laken saß.

Nach einer Weile hätte sie zu gern über die Schulter nach dem Radiowecker geschaut.

Aber sie widerstand diesem Verlangen.

Sie widerstand ihm ziemlich lange.

Er kommt jetzt jeden Augenblick, sagte sie sich.

Schließlich sah sie sich doch um.

22:41

Sherry verzog das Gesicht.

Jetzt ist er schon eine halbe Stunde weg, dachte sie. Aber der verdammte Laden ist doch nur zwei Häuserblocks entfernt. Selbst *zu Fuß* hätte er es in zwanzig Minuten hin und zurück schaffen müssen.

Da ist was passiert.

Er hatte einen Unfall oder wurde überfallen oder ...

Halt, Moment!

Sie lachte schnaubend auf.

Ich weiß, was passiert ist, sagte sie sich. Er hat es ohne Schwierigkeiten bis zum Speed-D-Mart geschafft, hat dann aber festgestellt, dass es dort keine Kondome gibt. Also ist er weitergefahren zu irgendeinem *anderen* Laden, der die ganze Nacht lang geöffnet hat. Von denen gibt es in L. A. ja nun wirklich genug.

Andere Männer hätten vielleicht aufgegeben und wären mit leeren Händen zurückgekommen, aber nicht Duane.

Der kommt erst wieder, wenn er welche hat.

Dann kann ich mich ja auf eine ziemliche Warterei einrichten, dachte sie.

Um auch ihren verschwitzten Po zu kühlen, hockte sich Sherry auf Hände und Füße und streckte ihr Hinterteil in den wohligh trocknenden Wind. Und wartete weiter.

Eines ist seltsam, dachte sie: Er weiß doch, dass ich ihn nach spätestens einer Viertelstunde zurückerwarte. Hätte er mich da nicht angerufen, bevor er woanders hingefahren wäre?

Vielleicht, vielleicht auch nicht.

Umsicht gehörte nicht gerade zu Duanes Stärken.

Erst kürzlich hatte er sie fast eine Stunde lang warten lassen und dann als Entschuldigung vorgebracht, er sei auf dem Heimweg von der Arbeit im Verkehr stecken geblieben.

Dabei hatte er ein Handy im Auto und hätte sie leicht anrufen und ihr sagen können, dass er sich verspäten würde.

Sie hatte ihm deswegen keine Vorhaltungen gemacht.

Ich bin seine Freundin, nicht seine Mama.

War das heute wieder so eine Gedankenlosigkeit?

Vielleicht steckt ja mehr dahinter, dachte sie. Vielleicht bleibt er absichtlich so lange weg, um mir eine Lektion zu erteilen. *Siehst du, das kommt davon, wenn man jemanden mitten in der Nacht Kondome holen schickt.*

So was Gemeines würde er nicht tun, oder?

Man kann nie wissen.

Das ist nicht Duanes Art.

Und wenn es *doch* seine Art sein sollte, dann ist es ganz gut, wenn ich es jetzt erfahre.

Bestimmt hat er beschlossen, es noch in einem anderen Laden zu versuchen. Zehn Minuten hin oder her, was ist das schon? Und vielleicht war der zweite Laden weiter weg, als er gedacht hatte ...

Draußen, ein oder zwei oder vielleicht sogar fünf Häuserblocks entfernt, ertönte ein Knall.

Vielleicht hatte jemand eine Tür zugeschlagen.

Vielleicht war es die Fehlzündung eines Autos.

Vielleicht war es ein Feuerwerkskörper.

Aber Sherry fand, dass es sich am ehesten nach einem Schuss angehört hatte.

3

Obwohl der Westen von L. A. im Vergleich zu anderen Stadtteilen als ziemlich sicher galt, verging kaum ein Tag, an dem Sherry es nicht ein paarmal knallen hörte. Manchmal, wenn der Knall aus der Nähe kam, sah sie aus dem Fenster. War er aber *zu* nahe, dann hielt sie sich von den Fenstern fern und drückte sich mit dem Rücken an die Zimmerwand. Normalerweise aber reagierte sie überhaupt nicht.

Irgendwie gehörte das Knallen zur üblichen Geräuschkulisse wie Sirenengeheul, Autoalarmanlagen, das Knatzen von Polizeihubschraubern und mehr oder weniger laute Schreie. Man maß ihm nur dann eine Bedeutung bei, wenn es direkt vor der eigenen Nase geschah.

Oder wenn der Freund gerade mitten in der Nacht etwas besorgen gegangen war.

Und nicht zurückkam.

Ob dieser Knall wohl aus der Richtung des Speed-D-Mart gekommen war?

Sherry konnte es nicht beurteilen, denn *alle* Geräusche schienen durch die offenen Fenster auf der anderen Seite des Schlafzimmers hereinzudringen.

Wahrscheinlich war es nicht einmal ein Schuss gewesen, sagte sie sich. Und wenn, dann konnte er von überall her gekommen sein. Die Wahrscheinlichkeit, dass er Duane gegolten hatte, war äußerst gering.

Aber wo ist er?

Sherry, die noch immer auf allen vieren im Bett hockte, drehte den Kopf so, dass sie den Radiowecker sehen konnte.

22:47

Die Zeit vergeht ja echt wie im Flug, wenn man auf jemanden wartet.

Besonders, wenn man auch noch Angst um sein Leben hat.

»Es geht ihm gut«, murmelte sie. »Gleich schneit er mit einer völlig logischen Erklärung herein«.

Logisch für ihn.

Wie kann er mir nur so was antun?

Ich hoffe für ihn, dass er eine plausible Erklärung parat hat.

Sherry krabbelte zum Rand des Bettes und blies die Kerze aus. Das Zimmer war nun dunkel bis auf das durch die Fenster hereinfallende Licht der Straßenbeleuchtung. Sherry stieg aus dem Bett und ging ins Badezimmer.

Dort beugte sie sich übers Waschbecken, drehte den Hahn auf und bespritzte sich das Gesicht mit kaltem Wasser. Es war so erfrischend, dass sie sich noch tiefer hinabbeugte und sich das Wasser mit der hohlen Hand über den Hinterkopf schöpfte.

Vielleicht sollte ich mich unter die Dusche stellen.

Eine schöne, kühle Dusche würde ihr gut tun – und sie könnte sie leicht auf fünfzehn bis zwanzig Minuten ausdehnen. Bis sie damit fertig war, *musste* Duane ja von dem Minimarkt zurück sein.

Wenn er überhaupt im Minimarkt war.

Aber Sherry hatte heute schon einmal geduscht – zusammen mit Duane, nachdem sie sich *Gl Jane* auf Video angesehen hatten. Und so bald danach noch mal unter die Dusche?

Auf einmal musste sie daran denken, wie Duane unter den warmen Wasserstrahlen ausgesehen hatte. Wie er sich angefühlt hatte. Sie erinnerte sich an das Verlangen in seinen Augen, den Geschmack seines geöffneten Mundes, die nassen Liebkosungen seiner gierigen Hände, die Steifheit seines Penis, der sich an ihr gerieben und sie freundlich angestupst hatte, als wolle er sich bei ihr einschmeicheln in der Hoffnung, in ihr recht bald ein gemütliches Zuhause zu finden.

Wir hätten es gleich unter der Dusche treiben sollen, dachte sie.

Aber ich musste ja auf dem Schlafzimmer bestehen.

Und auf einem Kondom.

Und jetzt ist er fort.

Sherry drehte den Wasserhahn wieder zu, trat vom Waschbecken zurück und schnappte sich ihr Handtuch. Es war immer noch feucht. Nachdem sie sich die Haare und das tropfnasse Gesicht abgetrocknet hatte, wischte sie sich in der fast völligen Dunkelheit den Schweiß vom Körper.

Als sie erkannte, dass sie nicht mehr viel trockener werden würde, hängte sie das Handtuch zurück auf die Stange.

Dann ging sie ins Wohnzimmer und schaute hinüber zum Fernseher. Die roten Ziffern auf dem Display des Videorekorders kamen ihr auf einmal sehr hell vor.

22:53

Jetzt ist er schon fast vierzig Minuten lang weg.

Im Dämmerlicht suchte sich Sherry ihren Weg in die Küche. Hier gab es keinen Teppich mehr, und die Kacheln auf dem Küchenboden fühlten sich unter ihren nackten Füßen glatt und ziemlich rutschig an. Sorgfältig darauf achtend, dass sie nicht ausglitt oder irgendwo anstieß, tastete sie sich langsam hinüber zum Telefon an der Wand.

Jetzt rufe ich die Auskunft an und lasse mir die Nummer vom Speed-D-Mart geben. Vielleicht können die mir sagen, wo Duane abgeblieben ist.

Sie nahm den Hörer ab und hob ihn ans Ohr.

Stille.

Ist das Telefon tot?

Hat jemand die Leitung durchgeschnitten?

Sherry hatte das schon unzählige Male in Filmen oder im Fernsehen gesehen, aber sie glaubte nicht, dass so etwas im wirklichen Leben allzu oft vorkam.

Vielleicht hat Duane ja versucht anzurufen.

Aber wo ist er?

Sherry hängte auf.

Telefon oder nicht, der Minimarkt ist ja nur zwei Blocks weit entfernt.

Sie ging zurück ins Wohnzimmer.

22:56

Sie knipste die Stehlampe an. Das grelle Licht tat Sherry in den Augen weh, aber sie gab ihnen keine Zeit, sich an die Helligkeit zu gewöhnen. Blinzeln ging sie zwischen Sofa und Couchtisch in die Hocke, hob ihr Höschen auf und zog es an.

Als Nächstes stieg sie in den kurzen Faltenrock, den Duane ihr letzte Woche geschenkt hatte. *»Für den Fall, dass du dich mal ein bisschen weiblicher anziehen willst«*, hatte er gesagt, und sie hatte darauf geantwortet: *»Kann es sein, dass du auf Cheerleader stehst?«*

Und er hatte gekontert: *»Natürlich, solange sie so sexy sind wie du.«*

Heute hatte sie den Rock zum ersten Mal angezogen. Für ihn.

Und jetzt muss ich damit durch die Nacht laufen, dachte sie, während sie den Reißverschluss hochzog und ihre Bluse suchte, die hinter dem Sofa auf dem Boden lag. Normalerweise kleidete Sherry sich ganz anders. Wenn sie nicht gerade unterrichtete, trug sie T-Shirts und Jeans, aber weil ein simples T-Shirt einfach nicht zu dem knallgelben Cheerleader-Röckchen passen wollte, hatte sie sich extra für diesen Abend eine Bluse aus glattem, glänzendem Stoff gekauft, die knallbunt mit üppigem Dschungel, blauen Lagunen und tropischen Vögeln bedruckt war.

Während sie die Bluse zuknöpfte, ging sie hinüber zum Sofa. Sie setzte sich und zog Socken und Turnschuhe an.

Dann schnappte sie sich von einem der Sessel ihre Umhängetasche aus Jeansstoff und eilte zur Tür.

Dort blieb sie stehen.

Habe ich alles?

Kleider, Tasche. Was hatte ich sonst noch dabei?